

einer von Richard Löwenthal definierten „gesellschaftlichen Verweigerung“ führte, die sich der „institutionellen Gleichschaltung und ideologischen Vereinnahmung“ entzog und darüber hinaus „verschiedentlich Hilfen für die bürgerliche Widerstandsbewegung bereitgestellt“ habe.

H. Boberach

BREUER, Thomas *Verordneter Wandel?* Der Widerstreit zwischen nationalsozialistischem Herrschaftsanspruch und traditionaler Lebenswelt im Erzbistum Bamberg. Mainz: Matthias-Grünwald 1992. XXXIX, 411 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. B 60.) Lw. 92,-.

Zu den nach wie vor kontrovers diskutierten Themen zählt die Frage nach dem Verhalten der katholischen Kirche im Dritten Reich. Obgleich zahlreiche Monographien und Quelleneditionen Belege für die Resistenz von Kirche und Gläubigen zu liefern suchten, verstummte die Diskussion nicht und nahm mit dem Vorwurf, es werde reine Apologie betrieben, an Aggressivität eher zu. Angesichts dieser unversöhnlichen Positionen bietet die engagiert geschriebene Untersuchung Breuers eine bemerkenswerte Bereicherung, da sie einen Schlüssel zur Einbeziehung und Gewichtung beider Richtungen liefern könnte.

Breuer gelingt es durch die regionalgeschichtliche Studie, die vielschichtigen Entwicklungslinien in dem aufs Ganze gesehen eher agrarisch kleinstädtisch strukturierten Erzbistum Bamberg nachzuzeichnen. Den Schwerpunkt legt er auf einen alltagsgeschichtlichen, die Lebenswelt der katholischen Laien und Kleriker in den Blick nehmenden Ansatz. Die signifikanten Unterschiede vor allem zu den beiden Städten Nürnberg und Bamberg erlauben dabei ein differenziertes Bild vom Verhalten der von ihrem jeweiligen Umfeld geprägten Katholiken. In besonderer Weise wendet Breuer stets den Blick auf die anderen und

fragt, wie Kirche und Katholiken auf Menschenrechtsverletzungen reagierten. Die Einbeziehung historischer Längsschnitte vermittelt zudem die rechten Proportionen für die Bewertung wiederkehrender Argumentations- und Verhaltensmuster. Breuer zufolge behauptete sich das katholische Milieu in seiner Mehrheit gegen nationalsozialistische Angriffe auf die eigene Lebenswelt, was vor allem bei den Kämpfen um die gefühlsbeladenen Riten und Symbole durch stures Beharrungsvermögen und deutliche Widersetzlichkeiten zum Tragen kam. Dieses widersetzliche Verhalten im eigenen Interesse einerseits, das als antimodernistischer Kampf zum traditionellen Verhaltensmuster zählte und daher als durchaus normal zu werten ist, kollidierte andererseits keineswegs mit einer gleichzeitigen allgemeinen Staatsloyalität und gewissen Affinitäten zu Einstellungen sowie politischen und sozialen Zielen und Maßnahmen des NS-Staats. Am Beispiel von katholischer Presse, Vereinen und konfessionellen Schulen zeigt Breuer diese Mischung aus Widersetzlichkeit, Anpassung, Loyalität und Überzeugung in ihren Phasen und Ausprägungen. In der Frage von Kirche und Menschenrechten kommt er zu einem eher negativen Ergebnis. So weist er nach, daß sich gegen Juden in katholischen Kreisen Vorurteile schon in der Weimarer Zeit verfestigt hatten, so daß sich bei deren Ausgrenzung und Deportation kein nennenswerter Protest erhob. Über die Verfolgung katholischer Laien erlauben die Quellen kaum fundierte Aussagen. Daß „Priester unter Hitlers Terror“ (U. v. Hehl) standen, belegen die Beispiele aus dem Erzbistum Bamberg nicht. Hier nahmen sich Maßnahmen gegen den Klerus vergleichsweise harmlos aus (z.B. im Unterschied zu den Zeugen Jehovas). Insgesamt gesehen dürften die Ergebnisse Breuers erhöhte Aufmerksamkeit beanspruchen und einer differenzierten Urteilsbildung dienen.

A. Leugers

Literatur

RÖHRIG, Johannes: *Worte in der Fremde*. Gespräche mit italienischen Autoren in Deutschland. Gerbrunn: Wiss. Verlag A. Lehmann 1992. 172 S. (Romania Occidentalis.) Kart.

Mehr als fünf Millionen Ausländer wohnen derzeit im vereinigten Deutschland, viele davon bereits in der zweiten Generation. Diese Zahl zeigt, daß das gefürchtete Wort „Einwanderungs-

land“ längst zur Realität geworden ist. Die „multikulturelle Gesellschaft“ hat sich unterderhand längst etabliert. Zweisprachigkeit ist für viele junge Menschen eine alltägliche Erfahrung. Entsprechend werden auch die sprachlichen Äußerungen vieler Menschen in gespaltenen Sprachsystemen artikuliert und reflektiert. So hat sich im Zeichen der Kulturen von Gastarbeitern der ersten Stunde, vor allem bei Italienern und Türken, zwischenzeitlich eine eigene Literatur entwickelt. Sie hat lange eine stille und unbeachtete Existenz inmitten einer lähmend dominierenden deutschen Literaturszene entfaltet und zu behaupten gelernt. Ihre Autoren und Schriftstellerinnen verarbeiten aufgrund eines langjährigen Lebens oder gar Aufwachsens in künstlerischer Sensibilität die speziellen Erfahrungen: Fremde, Entwurzelung, Anfeindung, Ausgrenzung, Entfremdung. Gleichzeitig bauen sie aufgrund dieser Distanzierungen in eigener Sprache ihre Form- und Sinnwelten auf, die geeignet sind, den neuen Erfahrungen einer modern gebrochenen Existenz zu entsprechen.

Es ist der besondere Verdienst dieser jüngst veröffentlichten Studie, erstmals in Form eines Interview-Bandes auf dieses bisher unbeachtete literarische Schaffen hinzuweisen. Die Arbeit stammt von dem Kölner Sprachwissenschaftler J. Röhrig, der sich seit vielen Jahren mit den Phänomenen der Zweisprachigkeit in Europa beschäftigt. In seinem neuen Buch stellt er elf italienische Autoren vor. Sie gehören zu der Gruppe von 600 000 Italienern, die in Deutschland leben. Teils wohnen sie seit etlichen Jahren hier, teils ist ihnen dieses Land zur zweiten Heimat geworden. Einige von ihnen schreiben nur in deutscher Sprache, andere nur in Italienisch, etliche äußern sich auf beide Weisen. Nahezu alle literarischen Gattungen sind vertreten: Lyrik, Prosa, Kurzgeschichte, Roman, Essay, Drama. Auffallend sind dabei anregende Sprachschöpfungen, wie zum Beispiel Gino Chiellinos Formulierung „Sich die Fremde nehmen“. Der Autor weist auf viele solcher Einzelheiten hin und läßt vor allem die düstere prophetische Kraft jener Literatur erkennen, die in erfahrungsgetränktem Tiefblick die seit Jahren gärende und doch so perfekt verdrängte Fremdenfeindlichkeit diagnostiziert und in ihrer chaotischen Unheimlichkeit bedrängend umschreibt.

Das Buch enthält neben einer brillant geschriebenen Einführung elf Gespräche, die in unmittelbarer Betroffenheit ein spannendes Zeugnis aus ihrem Leben und Schreiben in Deutschland geben. Röhrig hat damit nicht nur auf die Existenz dieser Gruppe hingewiesen, sondern auch auf eine geradezu systematische Nichtbeachtung durch das deutsche Kulturschaffen – obwohl zwei von ihnen, Franco Biondi und Gino Chiellino, Träger des Adalbert- von-Chamisso-Preises 1987 für besondere Verdienste um die deutsche Sprache sind. Alle diese Autoren kämpfen um Akzeptanz in einem Land, in dem sie sich weder als Mitbürger noch als Intellektuelle angenommen fühlen. Immerhin stellt Röhrigs Arbeit einen wichtigen und wegweisenden ersten Schritt in diese Richtung dar.

F. Mennekes SJ

Vom monchischen Leben. Geschichte einer Sehnsucht. Hrsg. v. Johannes WERNER. Frankfurt: Insel 1992. 226 S. Kart. 16,-.

Dieser Band bezeugt, wie virulent ein Thema in der Literatur ist, was so mancher Zeitgenosse einfach nicht wahrhaben will: Die Sehnsucht nach Stille und Einsamkeit. „Kultur ist eine Ordensregel“, schreibt Wittgenstein gar, „oder setzt doch eine Ordensregel voraus“ (222). Der Herausgeber faßt mit diesem Zitat seine ausgewogen komponierte Sammlung zusammen. Vier Kapitel gliedern Texte von der Begegnung, Einkkehr und Beschreibung bis zum Eintritt ins Kloster. Sie gestatten einen Blick hinter Klostermauern aus der Perspektive der Schriftstellerei. Neben den Klassikern der geistlichen Literatur wie Kaschnitz, Langgässer, Schneider, Le Fort, Merton oder Cardenal finden sich eine Reihe von Autoren, die offenkundig, wie vermutlich die meisten Leser, eher zufällig Klosterluft geschnuppert haben.

Zu ihnen gehören Autoren, die in den 70er, 80er und 90er Jahren schreiben. Modern klingt aber auch, was Laurence Sterne (18. Jh.) über den Kopf eines Franziskaners schreibt: „Er würde gewiß einem Brahmanen gut gestanden haben, und wäre ich dem Kopf in den Ebenen Hindostans begegnet, ich hätte ihm meine Ehrerbietung erwiesen“ (15). Lotte Paepke beschreibt einen Mönch von heute. „Er war kein gewandter Psychologe im Umgang mit den Menschen, denn seine eigene